

Wie viele?

Eine Aktion für die Kinder verwundeter Soldaten.

Eine junge Frau sitzt am Bette des kranken Soldaten. Man hat ihr gesagt, daß es schlecht um den Patienten stehe, sehr schlecht. Und sie ist bestrebt, ihn über den Ernst seines Zustandes hinwegzutäuschen, ihm sachte hinüberzuhelfen in die andre Welt. Darum fragt sie auch nicht nach den Erlebnissen der letzten Zeit, sondern spricht von daheim, vom Dorfe, wo er zu Hause ist, von der Wirtschaft und von seinem Weibe.

Der Mann versteht sie recht gut, wenn er auch nur in Zeichensprache zu antworten vermag. Er ist zu schwach, um zu reden, aber sein Geist ist klar. Als seine Frau erwähnt wird, nickt er. Die Pflegerin weiß also, daß er verheiratet ist, und darum erkundigt sie sich teilnehmend: „Gaben Sie Kinder?“

Da gleitet ein glückseliges Lächeln über die Züge des Patienten und mit den Fingern deutet er: drei. Ein Mädel und zwei Buben erfährt man dann, und da die junge Frau sieht, wie wohl ihm die Erinnerung an die Seinen tut, fährt sie fort, von den Kleinen zu plaudern, und sagt dem Kranken, daß sie den Kindern Schuhe schicken wird und Kleider und Spielwaren. Ganz frohgemut hört der Sterbende zu.

Die warmherzige Frau nimmt ihre Sache ernst. Sie will dem Armen die Freude für seine Kinder recht anschaulich machen, eilt fort, holt die Sachen und kommt damit wieder. „Sie sollen sehen,“ sagt sie, „daß ich mein Wort halte.“ Mit dem treuerherzigen Kinderblick, der so vielen Scheidenden eigen ist, schaut ihr der Soldat zu, wie sie die Pakete macht.

Als es Abend wird, ist er entschlummert, der Arzt aber versichert der jungen Frau, daß sie ihm die letzte Stunde verschönert hat, daß es ihr gegönnt war, ihm die letzte Freude zu bereiten.

Im Erinnern an den Eindruck dieses Erlebnisses ging die junge Frau im Verlaufe der letzten Wochen noch zu vielen, vielen andern Schwerkranken. Was der Zufall, was der Instinkt ihr eingegeben hat, das wird nun bei ihr allmählich zum Prinzip: Sie spricht den Soldaten von den Kindern, sie erkundigt sich, wie viele es sind, und beschenkt sie dann im Namen des Vaters. Mit inniger Freude ist sie am Werke, und noch andre Ärzte oder Oberinnen und Schwestern versichern ihr, wie glücklich sie die Verwundeten durch diese Art von Fürsorge macht. Bald reicht der gesammelte Vorrat an Kleidern, an Schuhen und Spielzeug nicht mehr, Bekannte und Gönner werden um Unterstützung gebeten und wieder geht's ein Weilchen weiter mit dem Schenken und Freude bereiten.

Nun aber ist die Zahl der zu beteiligenden Kinder und der Wunsch, ihnen durch Gaben zu helfen, schon so gewaltig gestiegen, daß der kleine Kreis von Frauen, der diese Aktion unternahm, mit seinen Mitteln nicht mehr auszureichen vermag. Und es ist daher das Bestreben in ihnen erwacht, diesen Zweig der Fürsorgetätigkeit zu erweitern. Man braucht noch mehr Frauen, die in die Spitäler gehen, die Verwundeten nach ihren Kindern fragen, die dann etwas von den gesammelten Gaben an sie senden. Und vor allem braucht man natürlich solche Gaben: Gewänder für die Buben, Kleider für die Mädeln, Mützen, Schürzen und vor allem Strümpfe und Schuhwerk und etwas Warmes für den Winter. Es muß nichts Wertvolles sein, nur ganz sauber oder geflickt müßten die Sachen sein, und neue sind natürlich noch willkommener. Ebenso wird um haltbare Nahrungsmittel und Spielzeug gebeten, kurz um alles, was Kinder angeht und der Mutter die häuslichen Sorgen erleichtert. Und wenn der

Gedanke gefällt und wer ihn unterstützen will, sei es nun dadurch, daß er seine Zeit oder wenigstens zwei Stunden des Tages zur Verfügung stellt oder daß er Spenden gibt — auch Geld ist selbstverständlich vom ganzen Herzen willkommen, weil Spenden dadurch vielfach ergänzt werden — der erhält jeden Tag von 3 bis 5 Uhr im Reservespital der Marienanstalt, 3. Bezirk, Fasangasse Nr. 4, jede Auskunft. Dort befindet sich auch die Sammelstelle, an die man alle für die Kinder bestimmten Gaben zu richten bittet.

An der Spitze dieser Aktion steht Frau Oberrechnungsrat Rita Jelinek-Walz, eine Tochter des langjährigen Sekretärs unserer Künstlergenossenschaft, des Regierungsrates Walz. Sie hat ihre Tätigkeit ursprünglich ganz still betrieben und keineswegs an die Öffentlichkeit gedacht. Nun hat sie sich aber diese „Aktion“ förmlich von selbst ausgestaltet. Bitten und Wünsche kommen ihr zu, sie kann ihnen mit dem kleinen Stab von Damen, die ihr zur Verfügung stehen, nicht mehr genügen und darum appelliert sie an die Öffentlichkeit.

Als Mitarbeiterin steht ihr Frau Oberfinanzrat Regina Fijichl zur Seite, und die beiden Damen hoffen, daß noch andre Frauen und namentlich viele Wohltäter sich für ihr kleines Werk interessieren werden. Die Arbeit ist nicht schwer: Es handelt sich nur darum, in Spitäler zu gehen, die eingangs erwähnten Fragen nach den Kindern und deren Zahl zu tun und dann in der Sammelstelle der Marienanstalt die Pakete zu machen und zu expedieren. Und je besser diese Sammelstelle beschickt wird, sei es mit den ausgewachsenen Kleidern der eigenen Kinder oder mit neuen Gewändern, mit Schuhen, mit Wäsche oder Spielzeug, desto besser wird bedürftigen Soldatenkindern geholfen werden können.

Vielleicht machen es unsre kleinen Wiener wie ihre Altersgenossen jenseits des Ozeans und opfern eines oder das andre ihrer vielen Kleider oder nehmen ein paar Silberlinge oder Nidel aus ihren Sparbüchern, um sie in die Marienanstalt zu tragen. Auch das Arsenal des Spielzeuges kann vielleicht revidiert werden. Es dürften sich darin sicher Soldaten, Pferdchen, Puppen oder Wursteln finden, die zu entbehren sind, zumal, wenn man daran denkt, daß man mit jeder Krone und mit jedem Paar Strümpferln oder Schuhen ein Stück Freude bringt. Was die amerikanische Jugend so wunderschön getroffen hat, daß treffen unsre Wiener Kinder, von ihren Eltern unterstützt, sicherlich auch: Mit den Soldaten der Soldatenkinder zu gedenken. H. T.